



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Behrendsen, H.: Heinrich Heine über England

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Heinrich Heine über England

Don H. Behrendsen

Motto: Denk' ich an Deutschland in der Nacht,  
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,  
Ich kann nicht mehr die Augen schließen,  
Und meine heißen Tränen fließen.



Armer Heinrich! Du Märtyrer der unglücklichen Liebe zu Deinem Vaterlande! Du stiller Held unaussprechlicher Leiden, der Du Undank, Schmähungen, Verfolgungen von denen erfuhrst, die es nicht begreifen wollten, daß Du dem Lande Deiner Liebe, Deiner steten Sehnsucht spottend den Spiegel vorhieltest, um seinen „eingeschüchternen Freiheitsmut aufzurütteln“, daß Dein großes, heißes Herz sich in Schmerzen wand; wenn die Rutenhiebe Deines Spottes das matt und schläfrig gewordene Deutschland empfindlich trafen! Groß, anbetungswürdig wie zur Zeit seiner Erhebung 1813 lebte es in Deiner Seele, sahst Du es in Deinen Träumen! In Wirklichkeit aber gab es dort nichts als „Eulen, Zensuredikte, Kerkerduft, Entfugungsromane, Wachtparaden, Frömmerei, Blödsinn — eine niedergedrückte, arretierte Zeit“.

Armer Heinrich! Die Luft wurde Dir schwül, als im deutschen Vaterlande Dein zweiter Band Reisebilder einen wahren Sturm der Entrüstung hervorrief. Was wunder, daß Du da nach England zu pilgern begehrtest, dem Lande der Freiheit, dem heil'gen Hort reinen Menschthums, in dem Du alles zu finden gedachtest, worin spießbürgerliche Enge des vormärzlichen Deutschland Dich getäuscht hatte. — Aber ach! Die ideale Gestalt der Freiheit, die Heine im jungen Busen trug, die allgemein menschliche Freiheit, deren Wesen aus den Gesetzen erhöhter Sittlichkeit, aus einer durchdringenden Volkserziehung hervorblüht, fand er in dem grauen Nebellande jenseits des Kanals als Zerrbild „eine englisch-historische Freiheit, die entweder den königlich großbritannischen Untertanen patentiert wird, oder auf ein altes Gesetz, etwa aus der Zeit der Königin Anna basiert ist“.

Setzt ihn jetzt selbst, die Ihr den Dichter des Buchs der Lieder und der Harzreise längst mit Euren Jugendträumen begraben, und Ihr, die Ihr ihn nur

als geistreichen oft allzu pikanten Spaßmacher in Erinnerung habt, zu dessen Bekanntschaft man sich „in ordentlich bürgerlicher Gesellschaft nur mit Vorsicht bekennt oder aus serviler Angst verleugnet“\*). Und Ihr, die Ihr in Heinrich Heine nur den Vaterlandsverleugner, den spöttelnden, franzöfrierenden Abtrünnigen sehen wolltet, gerade Ihr sollt ihn zur Hand nehmen. Jetzt werdet Ihr Euch eins fühlen mit ihm in seiner Verachtung, seinem Ekel, seinem Grauen vor dem „perfiden Albion“, „dem widerwärtigsten Volke, das Gott in seinem Zorn erschaffen“.

Gewähren Heines politische Aufsätze und der Nachtrag zu den Reisebildern, vom ästhetischen Standpunkt betrachtet, einen hohen Genuß durch ihren unvergleichlich glänzenden Stil und immer zutreffenden Witz, so sind sie eine wahre Fundgrube von Erkenntnissen über die folgerichtige Entwicklung der europäischen Lage bis auf den heutigen Tag. An der Hand von Heines Beobachtungen und Urteilen, die über die damaligen Konstellationen der Politik und die Machenschaften der Diplomatie eine klare Übersicht gestatten, überkommt uns oft ein eigenes Gefühl: so als ob die Welt seit 1832 stehen geblieben wäre. Überall hatte England auch damals seine Hand im Spiele; aus Habgier, Herrschsucht, Neid, schließt es zweideutige Bündnisse mit anderen Mächten, heuchelt es Freundschaft, wenn es ihren diplomatischen, militärischen Beistand und ihr Geld braucht, um ohne großes Risiko für sich etwas auf dem Ländermarkte zu erschachern. Im Jahre 1832 schon hatte der schlaue John Bull Frankreich dieselbe Rolle zugebracht, wie heute in dem von ihm inszenierten Kriegsdrama. Hierüber äußert sich Heine folgendermaßen: „Ja die Engländer werden den gallischen Hahn noch besonders anspornen zum Kampfe mit den absoluten Adlern und sie werden schaubegierig mit ihren langen Hälsen über den Kanal herüberschauen und applaudieren wie im Cock-pit, und ob des Ausgangs des Kampfes viele tausend Guineen verwetten.“ Und bei einer anderen Gelegenheit: „Woher aber kommt es, daß solche Gemeute aller aristokratischen Interessen immer im englischen Volke so viel Anklang fand? — weil immer im Herzen der Engländer eine geheime Eifersucht wie ein böses Geschwür juckt und eitert, sobald in Frankreich ein behaglicher Wohlstand emporblüht, sobald die französische Industrie durch den Frieden gedeiht und die französische Marine sich bedeutend ausbildet. Namentlich in bezug auf die Marine wird den Engländern die gehässigste Mißgunst zugeschrieben“. . . . Unbegreiflich ist es nur, wie Frankreich nun wieder auf den Leim gehen konnte, nachdem es solche Erfahrungen gemacht hatte.

Englands damaliger Weltruf als Vorbild, als Schule für Politiker, beirrte Heine nicht in seinem Urteil, welches er sich durch eigene Anschauung und tiefgehende Studien gebildet hatte. Er sagt: „Die Politik des Landes ist bei den Engländern nichts anderes als eine Masse von Ansichten über die mate-

\*) Barnhagen von Ense.

riellen Interessen Englands und ein richtiges Abwägen der ausländischen Zustände, inwieweit sie für Englands Wohl und Handel schädlich oder heilsam sein können. Es ist merkwürdig, wie sie alle, vom Premierminister bis zum geringsten Flickschneider, hierüber die genauesten Notizen im Kopf tragen und bei jedem Tagesereignisse gleich herausfinden, was das liebe England dabei zu gewinnen oder zu verlieren hat. . . . Hier ist der Instinkt ihres Egoismus geradezu bewunderungswürdig.“ Auch folgende, 1842 datierte Briefstelle klingt wie eine Prophezeiung der jetzigen Zustände. Ihren Grundton bildet die Sorge um Deutschland! Wer zweifelt da wohl noch an Heines Vaterlandsiebe? „Ich gestehe es, ich bin nicht ganz unparteiisch, wenn ich von Engländern rede, und mein Mißurteil, meine Abneigung wurzelt vielleicht in den Besorgnissen ob der glücklichen Friedensruhe des deutschen Vaterlandes. Seitdem ich nämlich tief begriffen habe, welcher schändliche Egoismus auch in ihrer Politik waltet, erfüllen mich diese Engländer mit einer grenzenlosen, grauenhaften Furcht. Ich hege den besten Respekt vor ihrer materiellen Obmacht; sie haben sehr viel von jener brutalen Energie, womit die Römer die Welt unterdrückt, aber sie vereinigen mit der römischen Volksgier auch die Schlangenlist Karthagos. Gegen erstere haben wir gute, erprobte Waffen; aber gegen die meuchlerischen Ränke jener Punier der Nordsee sind wir wehrlos. Und jetzt ist England gefährlicher denn je, jetzt, wo seine merkantilschen Interessen unterliegen — es gibt in der ganzen Schöpfung kein so hartherziges Geschöpf wie ein Krämer, dessen Handel ins Stocken geraten. . . . Wie wird sich England aus solcher Geschäftskrisis retten? Ich weiß nicht, wie die Frage der Fabrikarbeiter gelöst werden kann; aber ich weiß, daß die Politik des modernen Karthagos nicht sehr wähllich in ihren Mitteln ist. Ein europäischer Krieg wird dieser Selbstsucht vielleicht zuletzt als das geeignetste Mittel erscheinen, um dem inneren Gebreche einige Ableitung nach außen zu bereiten\*)."

Ganz merkwürdige Einblicke in das englische Agenten-Wesen erhalten wir durch Heines Berichte: „Man hat keinen Begriff davon, wie England jährlich die ungeheuersten Summen ausgibt, bloß zur Besoldung seiner ausländischen Agenten, deren Instruktionen alle für den Fall eines europäischen Krieges berechnet sind.“ Und dann: „Mehr als je wimmelt es in der Levante von britischen Agenten, die über jeden Beduinen, ja über jedes Kameel, das durch die Wüste zieht, Erkundigungen einziehen. . . . Aber nicht bloß im Orient, auch im Occident hat England seine zuverlässigen Agenten und hier (in Paris) begegnen wir nicht selten Leuten, die mit ihrer geheimen Mission auch die Korrespondenz für Londoner aristokratische und ministerielle Blätter verbinden. . . .“

„ . . . wir sehen im grellsten Lichte den Egoismus jener britischen Oligarchie, die uns damals gegen die Franzosen verhetzte. Ihre Agenten schlichen sich ein in die deutsche Presse, um die politische Unerfahrenheit meiner Landsleute aus-

\* ) Vergleiche den Leitartikel dieses Heftes Seite 41.

zubeuten.“ (Hier möchte ich auf das famose kleine Gedicht „Deutschland“ aus den Zeitbildern hinweisen. Es müßte „Siegfried“ betitelt sein.)

„Ich bin des trocknen Tons nun satt“ — deshalb geb' ich Euch jetzt einige Kostproben echt heinisch-satirischer Äußerungen über „jenes Land, welches der Sonne fast während zwölf Monate des Jahres entbehrt, jene Insel der Verdammnis, jenes steinkohlenqualmige, maschinenschnurrende, kirchengängerische und schlecht besoffne England.“ „England müßte man eigentlich,“ sagt er an einer andern Stelle, „im Stile eines Handbuchs der höheren Mechanik beschreiben, ungefähr wie eine ungeheuer komplizierte Fabrik, wie ein tausendes, stampfendes und verbrießlich schnurrendes Maschinenwesen, wo die blankgeschuerten Utilitätsräder sich um alte verrostete historische Jahreszahlen drehen.“

„Ich denke mir das egoistische England nicht als einen fetten, wohlhabenden Bierwanst, wie man ihn auf Karikaturen sieht, sondern in der Gestalt eines langen, mageren, knöchernen Hagestolzes, der sich einen abgerissenen Knopf an die Hosen näht, und zwar mit einem Zwirnfaden, an dessen Ende als Knäuel die Weltkugel hängt — er schneidet aber ruhig den Faden ab, wo er ihn nicht mehr braucht und läßt ruhig die ganze Welt in den Abgrund fallen.“

Schon die Sprache an sich erfüllt Heine mit Widerwillen, wie jede Lebensäußerung „dieses kurznaßigen, halbstirnigen, hinterkopflofen Volkes“: „sie quäken wie die Frösche, sind langweilig, ungesellig, eigensüchtig, unhöflich, stoßen mit ihren eckigen Gliedmaßen überall an, ohne sich je zu entschuldigen.“ — Weiter: „die Stockengländer sind mir in tiefster Seele zuwider, . . . ich halte sie für leidige Automaten, für Maschinen, deren inwendige Triebfeder der Egoismus. Es will mich dann bedünken, als hörte ich das schnurrende Räderwerk, womit sie denken, fühlen, rechnen, verdauen und beten — ihr Beten, ihr mechanisches anglikanisches Kirchengehen mit dem vergoldeten Gebetbuch unterm Arm, ihre blöde, langweilige Sonntagsfeier, ihr linksches Frömmeln ist mir am widerwärtigsten; ich bin fest überzeugt, ein fluchender Franzose ist ein angenehmeres Schauspiel für die Gottheit, als ein betender Engländer!“

In einem Briefe vom 29. Juli 1840 erzählt er, daß Strauß (der Ahnherr der österreichischen Walzerdynastie) in der Grafschaft Middlesex zu Tode erkrankt sei, als er Alt-England tanzen sah. „Diese Menschen haben kein Ohr, weder für Takt noch für Musik überhaupt, und ihre unnatürliche Passion für Klavierspielen und Singen ist um so widerwärtiger.“ Und nun zum Schluß ein kleines, mit kurzen groben Strichen gezeichnetes Bild des ganzen Englands. Es befindet sich in der Vorrede zu „Shakespeares Mädchen und Frauen“\*):

„Es wird mir flau zumute, wenn ich bedenke, daß Shakespeare am Ende doch ein Engländer ist . . .“ „Welch' widerwärtiges Volk, welch' ein unerquickliches Land! Wie steiflein, wie hausbacken, wie selbstsüchtig, wie eng, wie englisch! Ein Land, welches der Dzean längst verschluckt hätte, wenn er nicht

\*) Ursprünglich der begleitende Text zu 45 Stahlstichen des gleichbenannten Werkes.

befürchtete, daß es ihm Übelkeiten im Magen verursachen möchte . . . Ein Volk, ein graues, gähnendes Ungeheuer, dessen Atem nichts als Stielkluft und tödliche Langeweile, und das sich gewiß mit einem kolossalen Schiffstau am Ende selbst aufhängt . . .“

„Jedenfalls glaube ich mit diesen Publikationen meinen heimischen Freunden eine Freude zu machen.“

Armer Heinrich! Als Du diese Worte an den Schluß derselben Vorrede setztest, ahntest Du freilich nicht, daß sie drei Viertel Jahrhundert später zutreffender sein würden als in ihrer damaligen Bedeutung. Verzeihe mir den Mißbrauch. Es geht damit wie mit einem Nachlaß, der im Laufe der Jahre durch Verschiebung der Konjunkturen reichere Zinsen trägt als der Erblasser sich hat träumen lassen. Ich sehe ein feines Lächeln über Dein bleiches Gesicht huschen. Du stimmst mir bei? Dann rasch noch ein Zitat: „Ich grüße die Heimat mit freundlichem Gruße!“ Geschrieben zu Paris im Monat Dezember 1834.



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

### Unterricht

**Zeitgemäße englische Schullektüre.** Den Böglingen unserer höheren Schulen will es heute nur schwer in den Kopf, daß sie soviel Zeit und Schweiß auf die Erlernung des Englischen, der Sprache unserer Todfeinde, verwenden sollen. Nur mit Mühe kann man ihnen begreiflich machen, daß wir Englisch lernen nicht aus Liebe zu den Engländern, sondern vor allem um in künftigen wirtschaftlichen Kämpfen eine Waffe mehr gegen sie zu haben. Auch der Hinweis darauf, daß Englisch ja ebensogut die Sprache der Amerikaner ist, wird vielfach als eine bloße „lehrerhafte“ Ausrede betrachtet. Nun gibt es aber ein ausgezeichnetes und unmittelbar einleuchtendes Mittel, die Schüler und Schülerinnen vom Wert der Beherrschung des Englischen zu überzeugen: das ist die Lektüre unserer offiziellen für Amerika bestimmten Denkschriften in englischer Sprache. Die meisten von ihnen sind allerdings lediglich Dokumentensammlungen oder ausschließlich für Kaufleute gedacht, doch gibt es auch einige, die für das große Publikum berechnet sind.

Die beste dürfte die mir vorliegende sein mit dem Titel: „The Truth about Germany . . . Facts about the war.“ Sie enthält auf 130 Seiten aus der Feder unserer ersten politischen Schriftsteller, wie Raumann, Graf von Dppelsdorf, Graf zu Reventlow, Mohrbach, E. Jäch u. a. stilistisch zum Teil ganz hervorragende, von jedem Hurratriotismus vornehm freigehaltene Abhandlungen über die Ursachen des Krieges, die Eröffnung des Reichstags, über unsere Mobilisation, die Haltung und Verleumdungen unserer Feinde, die belgische Neutralität usw., kurz, über Dinge, die heute jedes deutsche Herz, ob alt oder jung, weit lebendiger interessieren als die gewöhnlich als Schullektüre gewählten Ruhmestaten der englischen Geschichte oder die albernen Schwänke Jeromes oder die sentimental und tugendreichen Erzählungen, die namentlich in Mädchenschulen beliebt sind. Würden nun die Behörden die Behandlung dieser Schrift, von der sich Exemplare ja wohl noch leicht beschaffen lassen würden, im englischen Unterricht, wo Zeit und Lust dafür vorhanden sind, gestatten, so würde dieser dadurch nicht wenig an Reiz